

## Hexenspuk in der Pflanzenwelt.

(Von C. Hattenhorst.)

Auf den Bergwiesen begegnen wir zuweilen einer eigenartigen Anordnung des Pflanzenwuchses. Wir sehen da Kreise, in deren Mitte kümmerliches, gelbes, verfestigtes Gras wächst, deren Umfang aber von einem mehr oder weniger breiten Ringe üppig wachsender Gräser umgeben ist. Der Durchmesser dieser Kreise beträgt in der Regel zwei bis drei Meter; man hat aber auch einen solchen von zehn Meter und ausnahmsweise von dreißig Meter gefunden. Die größeren dieser Kreise bilden eine Erscheinung, die selbst dem flüchtigsten Beobachter nicht entgehen kann, denn sie heben sich grell von dem grünen Grasboden ab und schimmern aus ihm als gelbe Scheiben selbst auf kilometerweite Entfernungen hervor.

Das Volk fand für diese eigentümliche Erscheinung eine eigentümliche Erklärung. Was mit den gewöhnlichen Regeln der Natur augenscheinlich nicht harmonierte, das war ihm seit jeher Teufelswerk; denn der Teufel besaß nach altem Glauben, der noch von dem Gelehrten Athanasius Kircher vertreten wurde, „große naturwissenschaftliche Kenntnisse“. Auch die Ringe auf den Bergwiesen mußten also das Werk von Geistern oder Unholden sein und ihre Entstehung wurde in verschiedenen Gegenden verschiedenen Geistern zugeschrieben.

In der Regel sollten Hexen, die mit dem Bösen im Bunde standen, diese Ringe erzeugen. Wenn sie ihre Versammlungen, namentlich in der Walpurgisnacht am 1. Mai, abhielten, dann traten sie das Gras derart nieder, daß auf ihren Tummelplätzen schließlich das Kraut gar nicht oder nur kümmerlich gedieh. Daher nennt man in den meisten Gegenden diese Plätze Hexenringe oder Hexenkreise.

Anderswo, wie zum Beispiel in Tirol, werden sie als das Werk eines Ungeheures aufgefaßt. Nach dem Glauben des Volkes haust dort in Felsenhöhlen der Alber, ein Dämon mit feurigem Gesichte, der namentlich am Laurentiusstage, an welchem die Sternschuppen in besonders großer Zahl niederfallen, aus einem Loch in ein anders zu fahren pflegt. Berührt er nun auf seinem Fluge mit dem feurigen Schwefel den Wiesengrund, so verfestigt er den Boden derart, daß auf ihm kein Halm wächst und das Gras erst nach sieben Jahren wiedererkeimt und zwar üppiger und fetter als früher. Darum heißen in Tirol jene merkwürdigen Stellen Alherlinge.

Wir haben bereits gesagt, daß diese Kreise mitunter, ja in der Regel klein sind; wenn ihr Durchmesser nur zwei bis drei Meter beträgt, so können sie nicht gut als Tummelplätze großer Hexenversammlungen gedeutet werden; man hat darum, namentlich in Schweden, zu anderen Geistern Zuflucht genommen und erzählt sich, daß an jenen Stellen Elfen ihre Tänze und Spiele im Mondlicht abgehalten hätten; unter ihren Fußtrittchen sei das Gras im Mondeslichte verbleichen, und sie hätten die Halme am Kreisumfang hochwachsen lassen, damit sie sich vor neugierigen Blicken verbergen könnten. So heißen diese Stellen auch Elfenringe.

Jahrelangende lang begünstigten sich die biedereren Bergbewohner mit solchen Erklärungen, bis die zweifelnden Naturforscher kamen und der Entscheidung auf den Grund gingen. Da löste sich der Hexen- und Geisterglaube in nichts auf, und die Hexenringe stellen sich als eine Folge sehr natürlicher Vorgänge heraus.

Es gibt eine ganze Anzahl von Pflanzen, die sich bei ihrer Fortpflanzung auf geeignetem gleichmäßigem Nährboden ringförmig ausbreiten, und jeder von unseren Lesern kann dies in verhältnismäßig kurzer Zeit durch einen Versuch feststellen. Wir wählen zu diesem Zwecke ein winziges bischen des gewöhnlichen Wieselstimmels, wie er an feuchten, moorigen Gegenständen fast überall wächst, und verpflanzen es auf die gesunde Schale einer Birne oder eines Apfels; wir haben dann eine Pilzkultur vor uns, deren Wachstum wir von Tag zu Tag verfolgen können. Anfangs wird der Schimmel als kleiner grüner Punkt erscheinend; dieser Punkt vergrößert sich zum kreisförmigen, grünen Fleck. Mit fortschreitendem Wachstum wird aber das Mittelfeld braun und faulig, während sich rings um dasselbe ein grünliger Kranz von Fruchtträgern des Schimmelstimmels bildet. In ähnlicher Weise wachsen auch die Pilze auf den Wiesen und in den Wäldern. Was wir als Pilze sammeln, das sind die oberirdischen Frucht- oder Sporenträger; der eigentliche Pilzkörper wächst unterirdisch als ein Geflecht von Fäden, das man Mycelium nennt. Das Mycelium der Bäume und vieler Blätterstämme bereitet sich kreisförmig unter der Erde aus, und am Rande des Kreises erheben sich die Frucht-

träger, die wie alldann als einen Ring oder Kranz von Pilzen sehen können. Es gibt nun verschiedene Arten von Pilzen, welche den Boden völlig ausfüllen, so daß auf ihm andere Pflanzen gar nicht oder nur kümmerlich gedeihen. Wo sich solche Pilzkolonien ausgebreitet haben, dort entstehen im Laufe der Jahre jene bürren, wie verfestigt aussehenden kreisförmigen Flecke in dem Grün der Wiese. Die Pilzfäden sterben ab, sie verfaulen mit der Zeit und düngen dadurch den Boden, der wieder für andere Pflanzen geeignet wird. Es findet dann auf dem verlassenen Fleck eine neue Pflanzeneinwanderung von außen statt. Verschiedene Gräser und Kräuter, die namentlich auf Brachfeldern gedeihen, rücken an die Grenze des Kreises, wachsen auf dem durch die verwesenden Pilze gebüngten Boden besonders üppig, und so bildet sich an der äußersten Grenze des Hexenkreises ein Ring von besonders leuchtendem Grün.

Dieser Erscheinung kommt auf Bergwiesen zur schönsten Entfaltung, in geringerem Maßstabe kann sie aber auch auf den Wiesen der Tiefebene beobachtet werden; allerdings habe ich hier nur Kreise von 1/4 bis 1 1/2 Meter Durchmesser gesehen. Das Landvolk im Osten Deutschlands pflegt diese kleinen Ringe durch Verfestigung des Bodens mit kalfischem, tierischem Urnat zu erklären, während doch in den meisten Fällen bei genauerem Nachsehen die Gegenwart der Pilze leicht nachzuweisen ist.

Man kennt aber auch eine Kreise von höheren Pflanzen, die sich ringförmig ausbreiten und den früher ausgenutzten Boden als leeren kreisförmigen Fleck zurücklassen. Durch dieses Wachstum zeichnet sich namentlich das blaue Bergkraut („Sedum album“) aus, welches in Schweden im Volksmunde „elf dansen“ mit Anspielung auf die Elfenringe genannt wird, oder die alpine Pfefferminze, von welcher die Gärtner sagen, daß sie von den Bären davonläuft. Man sieht in den Gärten allerdings nichts von der Ringbildung, weil die Gärtner, die auf Ordnung sehen, die davongelassenen Pflanzen „einzufangen“ und an der früheren Stelle wieder einzusetzen pflegen.

Außer diesen Ringbildungen wurde noch eine andere Erscheinung im Pflanzenleben mit den Hexen in Beziehung gebracht. Auf verschiedenen Bäumen und Sträuchern, auf Edelkastanien, Fichten, Lärchen, Buchen, Erlen und dem Sauerbohne, bemerken wir oft dürre, struppige Gebilde, die aus der Ferne wie große Vogelnester oder Bienen aussehen. Schon bei oberflächlicher Betrachtung erkennt man, daß dieses Gefirppl etwas Unnatürliches, eine Krankheit des Baumes sei, und in der Tat stellt auch das Volk seit jeher dieser Gebilde für Krankheitserscheinungen der betreffenden Pflanzen und meinte, daß die Hexen sie den Bäumen anmüschten, um Bienen für ihre Wodsbegritte zu erhalten. Die neuere Forschung hat auch in dieser Beziehung die richtigen Urheber in Pilzen erkannt. Indem verschiedene Pilze als Parasiten sich auf Bäumen und Sträuchern niederlassen, verändern sie die natürliche Entwicklung der besagten Teile. Der Baum kämpft mit dem Eindringling, und so entstehen aus massenhafter Zellenbildung, die den Parasiten unwillig soll, jene Verbildungen, die als Krebse bekannt sind, oder jene eigenartigen Zweigbildungen, Auswüchse, die man Hexenbienen nennt.


Auf der Edelkastanie werden sie durch den Pilz „Accidium clavianum“ erzeugt. An der von ihm besagten Stelle erhebt sich auf einem Seitenast des Baumes ein aufrecht stehender oder bogenförmig getrümmter Zweig, der sich von den normalen Zweigen wesentlich unterscheidet und den Eindruck einer auf der Tanne wachsenden Leberpflanze macht. In dem krankhaften Gebilde zeigt sich ein rasches, vorzeitiges Wachstum als an den gesunden Stellen des Baumes, aber die Blätter, die hier getrieben werden, sind kurz, gelblich und fallen schon im ersten Jahre ab, während die Nadeln an gesunden Stellen sechs bis acht Jahre ausdauern. Auch das Holz der Neubildung ist entartet, schwammig aufgetrieben und auffallend weich. In wenigen Jahren stirbt die Wucherung ab, verdorrt und dann ragt in das dunkelgrüne Gezeig der Tanne ein dürres Gefilde hinein, das oft so auffallend aussieht, daß er abergläubischen Gemütern genügenden Stoff zum Ausdenken von unheimlichen Hexengeschichten bietet.

Heute findet man den Glauben an derartigen Hexenwecke nur noch selten in Gegenden, die fernab vom Verkehr liegen und in denen die Bevölkerung noch an alten Ueberlieferungen hängt. Der Hexenglaube in der Pflanzenwelt hat in der Phantasie der Menschen aufgehört; nur die Namen Hexenring und Hexenbienen erinnern uns an eine Zeit, in welcher die volkstümliche Naturkunde die Welt mit rätselhaften Geistern erfüllte.


— Stoffweiser. „Ach, wie oft muß man seine Sonntage mit Alltagsmenschen verbringen!“

# DEMOCRATIC CANDIDATES.

## IN LACKAWANNA COUNTY




FOR PROTHONOTARY  
**JOHN I. LOFTUS**  
OF CARBONDALE.




FOR TREASURER  
**JOSEPH P. JENNINGS**  
OF MOOSIC.


FOR SHERIFF  
**YOUR OLD FRIEND JIM REAP**  
OF DUNMORE.




FOR DISTRICT ATTORNEY  
**A.G. RUTHERFORD**  
OF SCRANTON.




FOR CLERK OF THE COURTS  
**JACOB ECKERSLEY**  
OF SCRANTON.




FOR REGISTER OF WILLS  
**STEPHEN CIPER**  
OF OLYMPIANT.



FOR RECORDER OF DEEDS  
**JOS. F. CONRAD**  
OF SCRANTON.



FOR JURY COMMISSIONER  
**THOS. F. BOLAND**  
OF SCRANTON.



ELECTION, TUESDAY, NOV. 6, 1917

R.W. COSTELLO

### Außere und innere Wärme.

Wegen zu schwere und zu dicke Winterbekleidung.

Es ist naturgemäß — plaudert ein volksärztlicher Korrespondent —, daß man im Winter Wärme sucht; aber noch manche verschaffen sich dieselbe nicht auf die zweckmäßigste und zu trägliche Art. Beim Uebergang in den Winter kann nicht eindringlich genug daran erinnert werden, daß es ein bedauerlicher Irrtum ist, übermäßig schwere Kleider zu irgend einer Zeit anzulegen, sowie auch die Wohn- oder Arbeitsräume zu stark zu heizen, nur um sich „beholdlich“ warm zu fühlen.

Man darf nie vergessen, daß die wirkliche Wärme des Körpers wesentlich durch innere Zustände, nicht durch äußere, bestimmt wird! Am meisten sind es sogenannte taillfähige Personen, welche in die obigen Fehler verfallen, in dem Bestreben, für ihre Erwärmung etwas besonderes zu tun. Das ist ein Kapitel, welches eigentlich eine besondere Betrachtung erfordert. Es sei hier nur kurz darüber bemerkt: Die „Kaltblütigkeit“ kann mannigfachen Ursachen entspringen, aber wahrscheinlich die häufigste Ursache ist unzulängliche körperliche Betätigung, und ein gutes Mittel dagegen ist eine energische Betätigung jeden Abend und jeden Morgen, falls man keine Zeit dafür findet, durch häufiges Fußwandern „zwei Meilen Sauerstoff“ dreimal täglich in sich aufzunehmen. So wird der Stoffwechsel stets gefördert, und die Lebensflamme wird gut brennend erhalten.

Oft liegt der Kaltblütigkeit auch Blutarmut zugrunde, und diese kann durch Mangel an Sonnenlicht, durch verminderte Diät, durch übertriebenen Gebrauch von Koffein und Neurologie — Medizinern, vielleicht auch einseitige körperliche Kultur verursacht werden, oder endlich auch mit einer verborgenen Krankheit des Systems in Verbindung stehen. Keinesfalls kann dieses Uebel durch schwere Kleider und Ueberzieher irgendwelche Abhilfe finden.

Die Zeit zum Anlegen der Win-

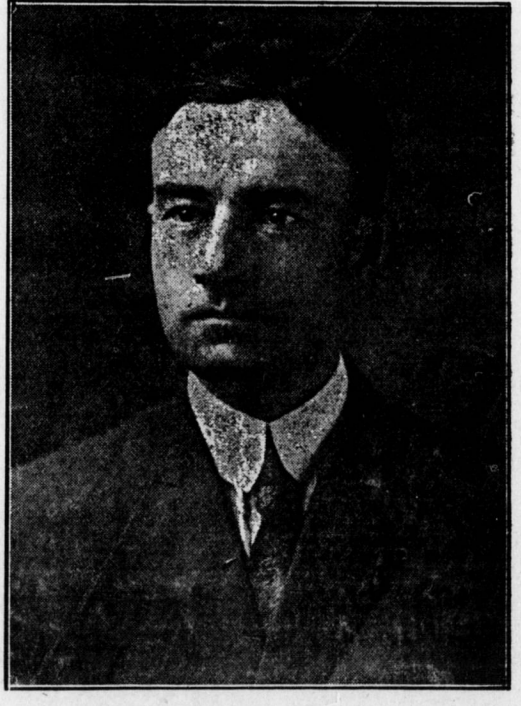
ter - Unterkleider ist gekommen, wenn die Nächte beständig kalt werden. Uebergangs - Kleider sind unter Umständen nicht zu verschmähen. Im übrigen aber ist ganz weiches Material, oder Wolle mit seidener Front, aber jedenfalls leichtgewichtig, sowie porös gestrickt, von jedem Gesichtspunkt aus das befriedigendste.

Diesen Anforderungen sollte unbedingt genügt werden; im einzelnen aber braucht keinem besondere Fabrikat das Wort geredet zu werden. Es stricke, mit der Maschine hergestellte, weiche Unterkleider sind einfach deshalb hervorzuheben, weil sie porös genug sind, um die natürliche Lüftung der Haut und die natürliche Verdünnung der Feuchtigkeit durch ihre Maschen zu gestalten, und so gegen die Uebelstände der dichtgewebenen Füllstoffe der alten Zeit sicherstellen, welche für Luft und Feuchtigkeit sogar wie undurchdringlich waren und die Haut geradezu erstarrten und abmagerten.

Die Wolle ist für das Winterwetter nicht deswegen vor Baumwolle oder Leinen zu bevorzugen, weil sie etwas wärmer wäre — denn das ist sie nicht — sondern nur deswegen, weil sie ein langsamerer Leiter der Wärme ist, als jene Stoffe, und daher nicht mit jedem Uebergang von der Wärme in die Kälte der Straße, und umgekehrt, so starke Anforderungen an den Blut - Umlauf der Oberfläche stellt, sondern diesen besser im Gleichgewicht erhält. Die Wolle arbeitet im Einklang mit dem Vasomotor - System, während die Baumwolle gegen dasselbe arbeitet. In der Tat bietet erstere den besten Ersatz für die ehemalige natürliche Bekleidung des wilden Menschen.

Wer solche Unterkleider trägt, zusammen mit entsprechend leichten weichen Strümpfen — oder auch festenden von leichtem Gewicht — der wird sich, bis die warme Zeit wiederkehrt, entschieden beglücklicher fühlen, als wer einen „Panzer“ von Baumwolle- oder Leinenzeug trägt. Ja es kommt dann wenig darauf an, was für Kleidungsstücke man sonst noch an hat, — vorausgesetzt natürlich, daß auch diese nur mit Rücksicht auf wirklichen Komfort ausgewählt worden sind.

## John Durkan



John Durkan ist Scrantons Oberflächstücker Kandidat für Mayor. Heimgekehrter, die an den Schutz ihrer Wohnungen glauben, die glauben daß ihren Familien die gewöhnliche Sicherstellung ihres Lebens gegeben werden soll, sollten den Mann unterstützen, der schon lange den Kampf gegen das Zehnerverdrängungsbübel machte. Dieser Mann ist

## John Durkan